

@ ONLINE



Gesundheitsminister Alain Berset sucht erneut das Gespräch mit den Kantonen, um eine Lösung für die zu viel bezahlten Krankenkassenprämien zu finden.

Sagen Sie uns Ihre Meinung oder stimmen Sie ab auf

- www.aargauerzeitung.ch
- www.basellandschaftliche.ch
- www.bzbasel.ch
- www.grenchnertagblatt.ch
- www.limmattalerzeitung.ch
- www.solothurnerzeitung.ch

VIDEO DES TAGES



Das Bundes-Testzentrum für ein schnelleres Asylverfahren wird in Zürich sein. Im Video nehmen Anwohner Stellung.

Presseschau

RHEINISCHE POST

Naher Osten «Ein Luftangriff in Syrien – so etwas wird die israelische Regierung nicht leichtfertig angeordnet haben. Es ist nicht ganz klar, ob die Attacke einer für die libanesische Hisbollah-Miliz bestimmten Waffenlieferung galt, einem syrischen Waffenlabor oder sogar beidem zugleich. Sicher scheint nur, dass Israel einmal mehr der Doktrin gefolgt ist, wonach um beinahe jeden Preis verhindert werden muss, dass seine Todfeinde in den Besitz gefährlicher Rüstungsgüter geraten. Israel zieht diesmal eine rote Linie Richtung Syrien. Hoffentlich kommt die Warnung an.»

Frankfurter Allgemeine

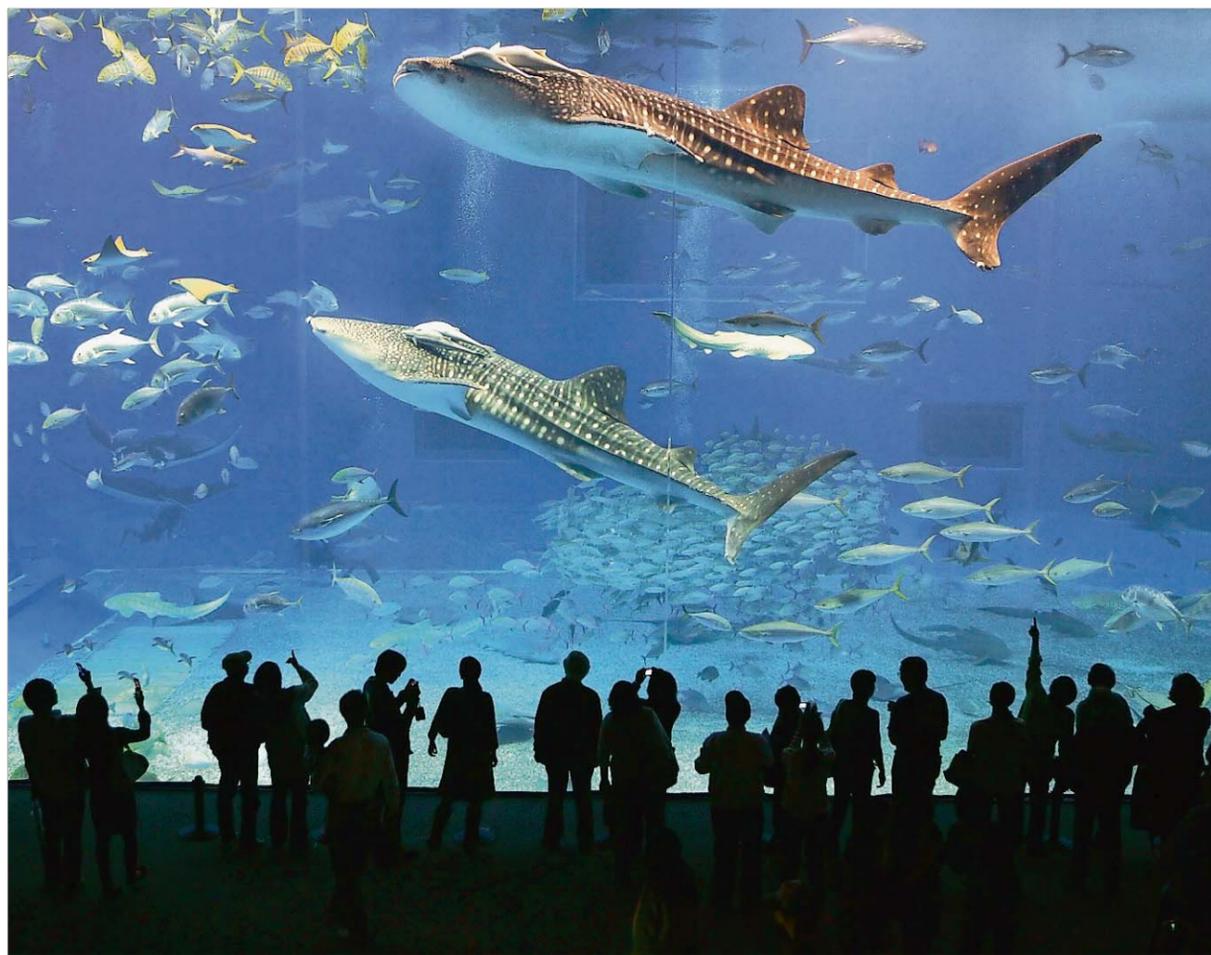
Studiengebühren «Nicht alles, was unpopulär ist, ist sinnlos. Seit Jahrzehnten sind Fachleute der Meinung, dass Studiengebühren ein sinnvolles Instrument seien, mit dem Universitäten Studienbedingungen verbessern könnten. Doch gegen populäre Slogans wie «Bildung für alle» ist kein Kraut gewachsen – obwohl die Statistiken zeigen, dass Studiengebühren dort, wo sie eingeführt wurden, niemanden vom Studieren abgeschreckt haben.»

Das Wetter heute

3° 3°



Roths Seitenblick auf eine Unterwasserwelt, welche die Menschen ziemlich klein aussehen lässt



Ein wenig spielen mit der Natur: «Churaumi Aquarium» im japanischen Okinawa.

KEYSTONE

GRUSS AN DIE GIGANTEN

■ Da staunt der Mensch: Unendlich scheint das glasklare Wasser. Fast lässt sich für ein paar flüchtige Momente vergessen, dass man hier nicht auf dem Grund des Ozeans steht, sondern vor dem grössten Fischbecken der Welt – dem «Okinawa Churaumi Aquarium» in Japan.

Churaumi bedeutet in etwa «Schönes Meer». Und dieses ist auch ganz schön gross, aber hinter Glas. 7,5 Millionen Liter Wasser fasst das grösste der total 77 Becken; genügend Platz für majestätische Walhaie – der wuchtigste von ihnen 8,5 Meter lang und mit einem Futterbedarf von mehr als 80 Kilogramm pro Tag.

Stolze Werte, die manch einem der zwei Millionen Besucher jährlich eindrücklich vor Augen führen, dass der Mensch halt doch nicht so gross ist, wie er manchmal das Gefühl hat.

thomas.roth@azmedien.ch

Analyse zum Umgang der Schweiz mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung

Es gab sogar Hass auf KZ-Überlebende



VON GIERI CAVELTY

■ **NOCH EINMAL** hat das Verhalten der Schweiz während der nationalsozialistischen Judenverfolgung für Schlagzeilen gesorgt. In seiner Botschaft vom letzten Sonntag zum Gedenken an den Holocaust beschränkte sich Bundespräsident Ueli Maurer darauf, die Schweiz als eine rettende Insel für verfolgte Juden zu rühmen – die todbringenden Fehlleistungen der damaligen Akteure in Politik und Verwaltung, die tausendfache Abweisung Verfolgter an der Landesgrenze, liess der Magistrat unerwähnt. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund zeigte sich über dieses Geschichtsbild umgehend und zu Recht entrüstet. Ebenfalls am Gedenktag wartete das Schweizer Fernsehen mit der vermeintlichen Enthüllung auf, der Bundesrat habe seit 1942 über die Judenvernichtung Bescheid gewusst – ein in Wahrheit längst bekannter Umstand.

TATSÄCHLICH IST das dunkelste Kapitel der Schweizer Geschichte das am besten ausgeleuchtete. Die Leistung des berühmten Bergier-Berichts besteht primär darin, dass er die Flüchtlingspolitik zur Zeit des Zweiten Weltkriegs im Gesamtzusammenhang darstellt. Die rohen Fakten indes waren im Wesentlichen schon vor Jahrzehnten erforscht: Sie finden sich in dem vom Bundesrat bestellten, dann aber nur widerwillig zur Publikation freigegebenen Bericht des Basler Strafrechtsprofessors Carl Ludwig. Dieser liegt seit 1957 gedruckt vor.

MAURERS BOTSCHAFT, die gleichentags ausgestrahlte Pseudo-Neuigkeit des Schweizer Fernsehens – diese beiden Darstellungen führen noch einmal exemplarisch vor Augen, was den ausserwissenschaftlichen Umgang mit der Schweizer Flüchtlingspolitik zur Nazizeit seit Jahrzehnten geprägt hat: Ein Entweder-oder von Ignoranz und Aufgeregtheit. So stiess der Ludwig-Bericht

zunächst auf keinerlei Resonanz. Von einem grösseren Publikum erstmals wahrgenommen wurden die Ergebnisse erst, als sie der Schriftsteller Walter Matthias Diggelmann in seinem 1965 erschienenen Roman «Die Hinterlassenschaft» literarisch aufbereitete und zu einem Faschismus-Vorwurf an alle bürgerlichen Zeitgenossen umfunktionierte. Ein künstlerischer Kniff, der einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Thema nicht eben förderlich war.

MAURER HIN, SRF her. Wenn es für die Historiker des Antisemitismus noch unerschlossene Forschungsfelder gibt, dann sind es kaum mehr die Jahre der Naziherrschaft in Deutschland. Der Fokus könnte sich aber auf die unmittelbare Nachkriegszeit richten. Eine solche Betrachtung dürfte sich allein darum lohnen, weil sich Herr und Frau Schweizer damals wieder frei äussern konnten – woraus sich teilweise Rückschlüsse auf die Mentalitäten in der Zeit während des Kriegs ziehen lassen. Und wie ein vom Verfasser dieser Zeilen recherchiertes Fall aus Davos zeigt, lohnt sich ein Blick über die Zeitgrenze 1945 effektiv.

VOR UND während des Zweiten Weltkriegs war Davos das eigentliche Zentrum des deutschen Nationalsozialismus in der Schweiz. Bis zu 1500 regimetreue Deutsche hielten sich im Bündner Höhenort auf, besuchten unbehelligt die Veranstaltungen der lokalen Ortsgruppe der NSDAP. Nach Kriegsende konfiszierte die Eidgenossenschaft jene Immobilien, die dem Hitler-Regime gehört hatten. Für ein solches Gebäude, ein Sanatorium an der Davoser Promenade, interessierten sich jüdische Hilfswerke: Sie ersuchten den Bundesrat, das Kurhaus tuberkulosekranken Überlebenden des KZ Buchenwald zur Verfügung zu stellen. Dagegen formierte sich in Davos Opposition: An einer von weit über 100 Personen besuchten Kundgebung wurde

die Umnutzung des Gebäudes als Sporthotel gefordert. Der Verkehrsverein wandte sich an den Bundesrat und bezichtigte die noch gar nicht ange-reisten Juden schon einmal der «groben Missachtung unserer Gastfreundschaft». Flugblätter wurden verteilt, und in den Leserbriefspalten der «Davoser Zeitung» wurde wiederholt gegen das Judentum und seine «unsichtbaren und die Macht anstrebenden Führer» Stimmung gemacht. In einer Zuschrift vom 27. Juli 1946 etwa widmete sich ein Touristiker der angeblich fehlenden moralischen Integrität der Juden und ihrem «starken Erwerbstrieb». «Kommt dann noch dazu, dass die Juden sich gewisser Erwerbszweige mehrheitlich bemächtigen und nicht nur dort, sondern auch in der Wirtschaft überhaupt und in der Politik dominieren und diese Vorherrschaft durch die Presse zu befestigen suchen, dann ist die Abwehr der andern Kreise gegen jene jüdische Überfremdung in Form antisemitischer Einstellung unausbleiblich.»

GEWISS: Es waren Einzelne, die sich nachweislich eines solchen Nazi-Jargons bedienten. Umgekehrt aber liessen sich ausser einem Davoser Juden keine weiteren Einheimischen öffentlich gegen die Hetze vernehmen. So gibt denn diese Episode einen handfesten Hinweis darauf, wie wenig ausgeprägt hierzulande die Anteilnahme am Schicksal der Holocaust-Opfer war – und dies zu einem Zeitpunkt, als dieses Schicksal zumindest in Ansätzen jedem bekannt war. Immerhin, dies sei hier nicht unterschlagen: Die Eidgenossenschaft überliess das Kurhaus für zwei Jahre den Patienten aus Buchenwald. Als Zugeständnis an den Verkehrsverein betonte Bern allerdings, die Hilfswerke hätten Kurtaxe zu entrichten. Für die Davoser hatte sich der antisemitische Protest ein Stück weit also doch noch ausbezahlt.

gieri.cavelti@azmedien.ch

Kommentar

von Sabine Altorfer



Neue Todesfälle wegen der Antibaby-Pille Diane 35

Risiko gegen Risiko

■ Schwanger werden oder die Pille mit möglichen Nebenwirkungen nehmen? Hat frau die Wahl? Nein. Es gibt zwar andere Verhütungsmittel, aber deren Sicherheit ist tiefer. Meldungen über Todesfälle durch Thrombosen nach der Einnahme von Diane – vor drei Jahren war es Yasmin – verunsichern. Sind die französischen Behörden mit ihrem Verbot Panikmacher oder die Schweizer mit ihrem Abwarten zu Pharma-gläubig? Das sind unbeantwortbare Fragen.

Eine Frau, die sich für die Pille entscheidet, vertraut ihrer Ärztin, ihrem Arzt, dass sie die richtige bekommt. Die Auswahl ist gross, die Informationen aber zu kompliziert, um selber zu entscheiden, ist eine Pille der 2. oder 3. Generation für mich besser oder gar eine dieser anti-androgenen Pillen. Eine gute Ärztin klärt über die Risiken auf. Aber was hilft es, zu wissen, dass die Thrombose-Gefahr erhöht ist? Viel kann man dagegen nicht machen. Rauchen aufgeben? Bluthochdruck vermeiden? Stützstrümpfe bei Langstreckenflügen sind wohl so ziemlich die einzige praktische Prophylaxe.

Die Reaktion der Pharma-Firmen – im Sinne von: Wir sind doch nicht schuld, auf den Beipackzetteln stand ja, welche Nebenwirkungen auftreten können – empfindet man angesichts von Todesnachrichten als scheinheilige Ausrede. So bleibt den Frauen einmal mehr nichts anderes übrig, als die Verantwortung selber zu tragen. Selber Risiko gegen Risiko abzuwägen.

sabine.altorfer@azmedien.ch